Stilles Heldentum

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **217 (1944)**

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-656222

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Stilles Heldentum.

Vor einiger Zeit stand ich auf einem ländlichen Friedhofe am Grabe einer hochbetagten Erdenpilgerin. Droben hinter dem Wald, wo der Weg die Biegung macht aus dem Tal zur Höhe, klangen die Glocken des Dorfes. Gedämpft kamen die Töne durch die neblige, kalte Winterluft dahergezogen. Doch horch, drüben im Tal, wo die hohen Tannen stehen, läutet's auch! Stärker und voller! Das ist der Widerhall der Dorfglocken, und das seltsame Getön erschien mir in diesem Augenblicke als ein Gleichnis des Lebens, das nun für die Erde leise verklang. Denn kräftig und lieblich war der Nachklang dieses Lebens, weil das Gold der Liebe darin gewesen war.

Ich möchte nur einige Züge aus der eben zur Neige gegangenen Pilgerfahrt dieser treuen, tapfern Seele festhalten. Als neuntes Kind einer Kleinbauernfamilie verbrachte Bertha, so hieß die Heimgegangene, eine harte Jugendzeit. Ihre kränkliche Mutter starb frühe. Der Vater schlug sich mit Hilfe einer Verwandten und der heranwachsenden größern Kinder recht und schlecht durchs Leben, wie man zu sagen pflegt. — Nach ihrer Konfirmation kam Bertha als Hausgehilfin in ein vornehmes Haus in die kleine Kantonshauptstadt, wo ihr gute Gelegenheit geboten war, die Hausgeschäfte und die Kochkunst gründlich zu erlernen. Bald verlobte sie sich mit einem fleißigen, künstlerisch begabten jungen Gärtner. Sie schlossen miteinander den Bund fürs Leben. Durch jahrelanges, aufopferndes, gemeinsames Arbeiten brachten es die beiden zu einem gewissen Wohlstand. Kein Armer oder Arbeitsuchender, dem es nicht am guten Willen zum Arbeiten fehlte, klopfte vergeblich an die Türe des Hauses. Auch für allerlei andere Nöte hatten sie immer eine offene Hand oder, wo es nötig schien, ein aufmunterndes, freundliches Wort, einen verstehenden Händedruck. Einem armen, verschupften Waislein gegenüber vertrat Bertha Mutterstelle.

Doch warf der allmählich sich einstellende Alkoholgenuß des Mannes leider oft einen Schatten in das Dasein dieser beiden, sonst edlen Menschenkinder. Allein Bertha wurde nicht müde, immer wieder Gottes Hilfe und Beistand zu erflehen für ihren Lebensgefährten. Es kamen Kinder, die alle bis auf einen Sohn starben. Auch bei diesen harten Schicksalsschlägen trug die Frau das ihr auferlegte Kreuz, ohne je zu klagen und zu murren. Nicht genug damit: Ihr einziger Sohn kam auf einen schlechten Weg und machte der Familie Schande. Der Vater verstieß ihn, die ganze Verwandtschaft ließ ihn fallen, nur die Mutter nicht. Ihre Liebe ging mit ihm, ließ nicht ab, zu glauben und zu hoffen, zu bitten, zu mahnen, zu locken und zu beten. Doch nur tiefer in den Sumpf geriet der Sohn. Allein die alles glaubende, alles duldende Mutterliebe siegte doch zuletzt!

In ihren spätern Lebensjahren durfte sie die große Freude erleben, daß ihr Ehegatte von seinem, von Vorfahren ererbten alkoholischen Leiden auf wunderbare Weise befreit wurde. Und zwar trat diese glückliche Wendung im Leben des Lebensgefährten ein zu einer Zeit, als der Kampf am schwersten schien und die Kräfte der Frau beinahe zu versagen drohten. Durch ein Bergerlebnis an einem selten schönen Herbsttage offenbarte ihm Gott durch den überwältigenden Anblick der hehren und reinen Firnwelt der mächtigen Urner Alpen den Leerlauf seines bisherigen Lebensganges. Das ehrliche Ringen der beiden um Erlösung aus Leid und Krankheit wurde sichtbar gesegnet!

Nach der Aufgabe des Geschäftes und dem leider zu frühen Heimgange ihres Gefährten zog es Bertha wieder in ihr idyllisches Heimatdörfchen am sonnigen Jurahang zurück. Hier verbrachte sie noch einige glückliche Jahre. Als sie auf dem Sterbebette lag, konnte sie nicht aus diesem Leben scheiden, ohne ihren Mitmenschen noch ein letztesmal Liebes und Gutes zu tun. Sie ließ zwei Leute ihrer engern Verwandtschaft kommen, die schon lange und erbittert in Feindschaft lebten, und ermahnte sie zum Frieden; zuerst umsonst. Da flehte sie: „So gebt euch doch die Hände, damit ich ruhig sterben kann!“ Da wurden auch diese harten Herzen weich, und jeder dachte: „O du treues Mutterherz, wenn nur jeder von uns so ruhig und selig hintreten könnte vor Gottes Angesicht in der Ewigkeit wie du!“

Eine einfache, schlichte Frau war es; nicht zeichnete sie sich aus durch hohe Gedanken;

in der Verborgenheit eines kleinen Ortes iſt ihr Leben dahingefloſſen — ein Strom des Segens und der aufopfernden Liebe.

Wir haben doch vielfach ganz verkehrte Anſichten über das, was unſerm Leben eigentlich den Wert gibt. Daß du ein tiefer Denker biſt und weißt ſinnvoll zu deuten, was andern ein Geheimnis iſt, das iſt gewiß etwas. Daß dir in flammender Begeiſterung das Herz auf die Zunge tritt, und Feuer aus deinen Worten glüht — das hätte ich auch gern. Daß du endlich treu zu deinem angeſtammten Glauben ſtehſt und durch keinen Spott dich aus deiner Stellung verdrängen läſſeſt, das will ich rühmen. Und doch — dies und manches andere, worauf wir vielleicht ſtolz ſind, macht nicht den eigentlichen Wert unſerer Perſönlichkeit und unſeres Lebens aus, ſondern — die Liebe, die reine, wahre Liebe! Fehlen in unſerm Leben die Taten der Freundlichkeit, Selbſtverleugnung, Geduld, Verſöhnlichkeit, Opferbereitſchaft — mag man auch von unſern Taten ſonſt reden und ſie erheben, wie man will, ſie ſind wie eine klingende Schelle; nur wenn die Liebe ſie gezeugt hat und erfüllt, klingen ſie voll und wohllautend wie Glocken.

Lüſcher Emil, der Poſtillon von Hinterfultigen,
fährt den Kurs Rüeggisberg-Hinterfultigen dies Jahr ſeit 30 Jahren
bei Wind und Wetter, bei Sonnenſchein und Schnee.

Phot. Hans Steiner, Bern.

Möchten wir alle, liebe Leſer, an dieſer vorbildlichen und ſelbſtloſen Frauengeſtalt, von welcher ich erzählte, ein Beiſpiel nehmen und ein bißchen Liebe in die heute ſo liebearme Welt hinausſtrahlen laſſen! Dann erſt hat unſer Erdendaſein einen wirklichen Zweck und Sinn.

Adolf Däſter.